



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und den Kirchweyhungs-Tag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Zweyte. Die guten Wercke soll man, so viel möglich, vor den menschlichen Augen verbergen, und den göttlichen allein anvertrauen, ja auch auf diese, um einigen Lohn zu gewarten, nicht einmal acht ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)

einmal in der ersten Hitze unvermuthet, so entschliesset euch, Zeitwährenden Zorns, nichts vorzunehmen, dann es wird euch sonst gewiß gereuen, suchet aber, sobald immer möglich, das Ge-

müth wieder in Ruhe zubringen, und lasset vor allen den Zorn zu keinem Haß, oder Feindschafft anwachsen.

Auf den fünfften Sonntag nach Pfingsten

Zweyte Predig.

Nisi abundaverit iustitia vestra plus quam Scribarum & Pharisaorum, non intrabitis in regnum caelorum.
Matth. 5.

Es seye dann, daß euere Gerechtigkeit vollkommener sey, dann der Schrift-Gelehrten, und Pharisäern, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen.

Innhalt.

Die guten Wercke soll man, so viel möglich, vor den menschlichen Augen verbergen, und den göttlichen allein anvertrauen, ja auch auf diese, um einigen Lohn zu gewarten, nicht einmal acht geben.

In rechtes Sünden- und Laster-
Nest müssen die Pharisäer, und
Schrift-Gelehrten in dem
Busen mit sich herum getragen haben;

dann immer filket, hechelt, und streifet der sonst so sanftmüthige Welt-
Heyland Christus unser lieber Herr
etwas daran: Bald wirfft er ihnen
ihren

ihre aufgeblasene, und übel riechende Hoffart vor, weil sie in Kleidern etwas voraus, und in den Zusammenkünften den Vorsitz, oder den ersten Platz haben wollten: Bald greiff er ihren Geiz an, da sie sogar dasjenige, was die Kinder ihren Eltern zur Unterhaltung, und Nahrung schuldig seynd, weg fischeten: Am meisten aber mußte ihre Heuchelei, und Scheinheiligkeit herhalten, ihr Fasten, ihr Beten, ihr Almosengeben, und was sie sonst immer dem eufferlichen Schein nach gutes verrichteten, wird alles von Christo bestraffet: Von dem fasten wollten sie lieber den Namen, als die That haben, darum farbeten sie ihre Gesichter bleich und weiß, ohschon sie die Wampen heimlich mit Speiß, und Franck wohl anfülleten: Wann sie beteten, rühmten sie sich öffentlich, was sie gutes thäten mit Verachtung anderer, deren Sünden sie erzehlten: Wolten sie Almosen austheilen, so wurden die Bedürfftigen vorher durch Trompeten, und Ausruffer versammelt, damit man auf die Anfrage, was der Auslauff bedeute? hören möge, dieser oder jener werde ein ansehnliches unter die Armen austheilen, mit einem Wort: Omnia opera sua faciunt, heist es, ut videantur ab hominibus: Sie thun alle ihre Wercke / damit sie von den Menschen gesehen wer-

den. *Matth. 23.* Und dieses Laster war den Pharisäern so gemein, und eigenthümlich, daß wir auch noch heutiges Tages die Heuchler pflegen Pharisäer zu nennen: Aber wie? sollte dann dieses Laster auch wohl zu dieser Zeit bey Christen Platz finden? sollten in der Christenheit wohl einige anzutreffen seyn, welche gutes thäten, um den Augen der Menschen zu gefallen? ich will es zwar nicht hoffen, daß es in der That dazu komme; daß nicht aber viele auch gottesfürchtige, und fromme Seelen von der eiteln Ehre in ihren Wercken wenigstens angefochten werden, daran wird wohl kein Zweifel seyn, dann wer ist wohl so vollkommen, der nicht zuweilen von solchen Nücken gestochen werde? welche desto überlästiger seynd, je unverschämter sie immer wieder kommen, wann sie schon durch allerhand protestiren, und dagegen sich zur Wehre stellen verjaget werden; darum höret man auch zum öfteren recht fromme, und der Vollkommenheit beflissene Seelen klagen, daß sie hefftig von der eiteln, bey den Menschen durch ihre gute Wercke gesuchten Ehre bestritten, geängstiget, und geplaget werden; es fehlet auch nicht viel, daß sie nicht nun und dann lieber etwas gutes unterlassen möchten, als daß sie mit einem so überlästigen Feind immer im Zanck leben wollen.

Vortrag.

Aber, nur nicht so Kleinmüthig, Gott und der Andacht gefiffene Seelen! ich werde ihnen heut die Manier zeigen, wie alles Heuchelen, Gleisneren, und eitele Ehre sicher unter die Füße zu bringen, und weil diejenigen, so am meisten mit diesem Gegner zu thun haben, insgemein nach der Christlichen Vollkommenheit streben, darum wird auch die Art dagegen zu fechten immer höher und höher in der Tugend steigen: Ich zeige ihnen derohalben dreyerley Wege dem so überlästigen Feind ohne Furcht unter die Augen zu treten; der erste ist sicher, wann ihr nemlich nichts thut vor den Augen der Menschen, der zweyte vollkommen, wann ihr es pur allein den Augen Gottes gefällig zu seyn verrichtet, falls ihr aber den dritten Weg antrettet, so handelt ihr heldenmüthig, und übersteiget die Vollkommenheit selber, wann ihr nemlich mit dem was ihr Gott zu Liebe thut, so rein und lauter auf ihn ziele, als wann Gott selbst dasselbige nicht sehen könnte. Welchen ihr nun immer von diesen dreyen Wegen erwehlet, da wird euere Gerechtigkeit gewiß vollkommener seyn, als die Pharisäer, und Schrift-Gelehrten.

Nisi abundaverit iustitia vestra plus quàm Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum. *Matth. 5.*

Es seye dann, daß euere Gerechtigkeit vollkommener sey, als die der Schrift-Gelehrten, und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen.

Weiß nicht, ob es mehr zu bewundern, oder zu beklagen sey, daß die grösten Wohlthaten der Natur auch durchgehends für die grösten Gefahren der Gnad, und Seelen anzusehen: Viele andere Sachen zu geschweigen, was ist es nicht eine treffliche, ja unschätzbare Gabe der Natur um die Augen? Allein gleichwie sie zwey leuch-

tende Sonnen des Leibs, also seynd auch zwey Fall-Brücken der Seel, und daneben laßt sich noch fragen: welche die gefährlichste sey, die eigenen Augen nemlich, oder die fremden? wann ich die Zeit nicht anders wo nothwendig zu hätte, wollte ich leicht behaupten, daß die Augen anderer Menschen uns weit gefährlichere Stricke, und Schlingen

Schlingen legen, als unsere eigene; dann wann schon der Mensch einen natürlichen Trieb hat zu sehen, so ist doch die Begierd von anderen gesehen zu werden noch weit grösser. Der Job sahe seinen Tod vor Augen, weil er in so unerhörten Schmerzen, und Elend nicht lang konnte im Leben bleiben; worüber klagt er aber in so naher Nachbarschaft des Todes als ein bald sterbender Mensch? Nec aspiciet me visus hominis: Keines einigen Menschen Auge! sagt er, wird mich hindurch mehr sehen. Job. 7. Es gieng ihm nicht so nahe zu Herzen, daß seine eigene Augen sollten geschlossen werden, als daß ihn andere nicht mehr sehen würden. Das selbst sehen ver geht mit dem Leben, das Verlangen aber gesehen zu werden bleibet auch noch nach dem Tode; daher kommt es, daß die Grabstätte mit so köstlichen, und lebhaftesten Bildsäulen besetzt werden, es wollte nemlich der Verstorbene sagen: Ich liege zwar darinn meiner Augen beraubt, jedoch will ich daraußen zum wenigsten von anderen in meiner Bildnuß gesehen werden. So unsterblich ist auch bey den Todten das Verlangen anderen in die Augen zu fallen, wie groß wird diese Begierd dann bey den lebendigen nicht seyn? So groß, sagt Seneca, daß, wann man die Augen der Menschen hinweg thut, so wird alles, worüber man sich sonst verwundert, aufhören: Seinen eigenen Augen mag man leicht ein Genügen leisten: Nemo oculis suis lautus est; ubi testis, ac spectator abscef-

serit, absidunt omnia. Ep. 95. Keiner suchet sich vor seinen eigenen Augen prächtig aufzuführen/ wann es kein ander siehet/ ist alles demüthig. In Essen, und Trincken, in Kleidern, in Haußgerath, in Gebäuden, und mit einem Worte, in allen Sachen wird Pracht und Hoffart aufhören, wann nur keine fremde Augen vorhanden seynd; ja Christus selbst sagt: Nemo in occulto quid facit: Keiner thut etwas in geheim. Joan. 7. verstehe etwas rühmlisches, und lobwürdiges.

So groß aber die Begierd gesehen zu werden ist, so behutsam müssen wir mit dem, was wir gutes thun, umgehen, damit es vor den Augen der Menschen verborgen werde; falls wir es in Sicherheit zu haben verlangen, so müssen wir es keinen Augen zu gefallen verrichten: Wie ansehnlich, und groß sonst auch immer unserer Meinung nach die Thaten seynd, so wir üben, so thun wir doch in der Wahrheit nichts. Es scheint dieses zwar wunderlich, und sich selbst zu widersprechen, grosse Werke nemlich üben, und doch nichts thun, allein ich beweise es mit dem Ausspruch Christi: Bekannt ist es von diesem göttlichen sowohl Welt-Heyland, als Lehrmeister, daß er seinen Nachfolgeren gesagt, sie sollen sich nicht nach den Wercken der Pharisäer, und Schriftgelehrten richten: Secundum opera eorum nolite facere: Wobey er die Ursache gleich hinzu setzt, dicunt enim, & non faciunt: Nach ihren Wercken sollet ihr nicht

nicht thun / dann sie sagen es / und thun es nicht. *Matth. 23.* Wann es jedoch erlaubt wäre hiegegen etwas einzuwenden, würde ich mit den ersten seyn, der sich meldete; dann giebt nicht Christus selbst den Pharisäern das Zeugnuß, daß sie vieles thun? er sagt ja, daß sie nicht allein schlechtthin fasten, sondern auch so starcken Abbruch von Speisen halten, daß sie übel, und bleich davon aussehen; sagt nicht Christus: Die Pharisäer betten nicht allein in dem Tempel, sondern auch auf öffentlichen Strassen, wo sie mit gefalteten Händen, und gen Himmel erhobenen Augen gehen? Meldet nicht ebenfalls Christus, was die Pharisäer für ein Geräusch, und Getöse mit ihrem Allmosengeben machen? indem sie die Armen versammeln, und bey einander ruffen lassen; wie kan man dann von ihnen sagen, daß sie nichts thun? aber umsonst! Christus die ewige Wahrheit, und Weisheit kan nicht fehlen; dicunt, sie die Pharisäer sowohl, als andere Leuthe sagen es zwar, daß sie so löbliche Thaten würcken, in der Wahrheit aber ist es eben so viel, als thäten sie nichts, non faciunt, warum? weil sie es nur zum Schein, und um von den Menschen gesehen zu werden verrichten, faciunt, ut videantur ab hominibus, sie fasten, betten, und geben Allmosen vor den Menschen, vor Gott aber thun sie nichts desgleichen, dann von dem wird es für kein dergleichen Werck angenommen. Da gedencke dann einer, wie viel auf der Welt der Einbildung nach gutes ge-

sche, welches doch, recht von der Sacht zu reden, nicht geschieht.

Es giebt zwar Christliche Tugendwercke, welche sich dergestalt nicht verbergen lassen, daß sie dem Nebenmenschen nicht nothwendig in die Augen fallen müssen, welche auch eben darum nicht allein nicht zu unterlassen, sondern auch mit desto grösserem Fleiß, und Eifer zu vollziehen seynd; weilen auch Christus sagt: Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona: Also sollet ihr / und eure Tugend vor den Menschen leuchten / daß sie euere gute Wercke sehen *Matth. 5.* Jedoch ist auch wohl zu mercken, was der liebe Herr hinzu setzen nemlich: Ut glorificent patrem vestrum, qui in caelis est, damit euere himmlischer Vatter dadurch geehret werde / nicht daß ihr für euch selbst Lob, und Ehre dadurch suchen sollet. Wann schon die Menschen nothwendig das eusserliche Werck sehen müssen, bleibt ihnen doch das Herz, und die Meinung, womit ihr auf Gott zielt, sollet, verborgen, was ihr aber gut ohne ruckbar zu machen, vollziehen kanet, muß mit allem Fleiß vor fremden Augen bedecket bleiben, damit es vor dem schädlichen Wurm der eitelen Ehrer der aus der Menschen Augen hervor kriechet, nicht angestochen, und verderben werde. **GOTT** selbst hat uns dessen ein wunderbarliches Lehr-Exempel gegeben in jenem Geheimnuß: voll den Kampf, den er mit dem Patriarchen Jacob gehalten: Er hatte nemlich die ganze Nacht gleichsam mit diesem

nem treuen Diener gerungen, ja hatte sich auch einiger massen überwinden lassen, also daß der Jacob denjenigen, womit er es in der Person Gottes zu thun hatte, mit den Armen vest hielte, und nahe an sein Herz drückte: Sobald aber die Sonne mit ihren ersten Strahlen anfieng die Morgenröthe zu bilden, und anzufarben, da macht der Allmächtige des Streits gleich ein Ende: *Dimitte me*, heißt es da, *jam enim ascendit aurora: Lasse mich los/ dann die Morgenröthe steigt schon auf. Gen. 32.* Aber wie so? o gütiger GOTT! was ist es dann mehr? lasse die Sonne selber, lasse den völligen Mittag scheinen; Jacob hat sich ja nicht allein nicht zu schämen, sondern vielmehr zu rühmen, und zu frolocken; wann er sich in einer bösen, und schämens-würdigen That befände, so möchte er, wie alle, so böses thun, das Licht fliehen, und scheuen, jetzt aber ist er ja bis zum Gipffel aller Glückseligkeit, die einem sterblichen Menschen wiederfahren kan, gestiegen; warum sollte er dann dem Licht aus dem Wege gehen? Aber nichts destoweniger auch hier muß er es meiden, und zwar eben darum, weil er durch seine vortreffliche Tugend, und eiferiges Gebett eine so hohe Gnade verdienet hat, dann so verdienstliche Werke seynd gleich denen Morgensternen, wovon GOTT durch den Propheten *Job. 38.* sagt: *Cum me laudarent altra matutina*, daß ihn jene Sternen loben, die sich des Morgens am Firmament befinden, dann diese werden von den Men-

schen wegen des überscheinenden Sonnen-Lichts nicht beobachtet; und das war die Ursach, warum sich so viele Einsiedler, und Wald-Brüder in die Einöden verkrochen, damit sie nemlich ihre Tugend vor den Augen der Welt verbergen möchten.

Aus dieser sicheren Weis, und Manier nun, seine Tugend von den Schaben, und Motten der eitelen Ehr zu bewahren, wann man nemlich keine fremde Augen dabey kommen läßt, folget der Weg der Vollkommenheit, den man in seinen Wercken zu halten, der folget, sage ich, von selbst, und bestehet darinn, daß man das gute den Augen Gottes allein vertraue, daß man diesen höchsten Richter allein zum Zeugen seines Ehuns, und Lassens zu haben verlange. Um ihnen einen Vortreter auf diesem Weg zu zeigen, bleibe ich bey dem jetzt angeführten Jacob: Gewiß ist es verwunderens-würdig, daß dieser Patriarch eine so hohe Gnade, wie wir eben gehört, verdienet habe, da er nemlich mit Gott selbst gleichsam in einem Zweykampff hat ringen, und sich mit ihm umarmen dörfen: Wie ist er aber zu so hohen Verdiensten gelanget? Kein Einsiedler ware er, mit keinen Gelübden war er verbunden, er fassete mitten in den Welt-Geschäften, und Reichthümern, und dannoch so hoch in Gnaden bey Gott! Ja: gebe man acht auf seine Manier zu beten, so wird man aufhören, sich zu verwundern über den ausserordentlichen Verdienst; er war umgeben mit einer grossen Schar seiner Weiber, Kinder,

⌘

Knecht

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

Knechten, und Mägden; was thut er aber, damit sein Gebett gerad zu Gott steige, und erhört werde? *Traductis omnibus, quæ ad se pertinebant, mansit solus, & ecce! vir luctabatur cum eo usque manè: Nachdem er alles, was ihm zugehörete, über den Fluß gebracht hatte/ bliebe er allein, und siehe! ein Mann runge mit ihm bis den Morgen. Gen. 32.* In alle Wege wollte er vor den Augen der Menschen verborgen seyn, und von den göttlichen allein gesehen werden, dazu suchte er nicht allein die Nacht, und einsame Wildnuß aus, sondern läßt auch alle seine Leuthe über das Wasser setzen, damit ihn vor allen in der Finsternuß keiner als Gott allein sehen, oder beobachten möge; und dieses hat den gütigen Gott so weit bezwogen, daß, obschon er noch nicht war Mensch worden, dennoch in menschlicher Gestalt erscheinend den Jacob umarmet hat.

Dieses nun ist gewiß ein Beyspiel nicht allein für Eremiten und Clauener, sondern auch für Menschen, welche in und mit der Welt heben, und setzen müssen: Alle und jede haben hieraus zu lernen, wie sie ihre Werke den sterblichen Augen entziehen, und den göttlichen allein bloß stellen sollen; und die Wahrheit zu gestehen, wer dieses nicht beobachtet, der handelt gar ungeschick, und thorecht; dann was er verlangt den Menschen kund, und offenbar zu machen, können sie auch mit aller angewendeten Scharffsichtigkeit nicht erkennen: Es verlangt nemlich

ein solcher, dasjenige, so er löbliches thut, möge anderen in die Augen fallen, wie kan das aber möglich seyn? indem alles, was an unseren Wercken gutes ist, innerlich bleibet, und von dem Herzen herrühret; Wo ist aber der Mensch, der des anderen Herzs mit leiblichen Augen ergründen möge? Gott hat das Licht, und Farben dem Gesicht zum Gegenwurff erschaffen, seinen Augen aber allein, hat er das Herz zu sehen vorbehalten: *Homo videt ea, quæ parent; Dominus autem intuetur cor. 1. Reg. 16.* Und warum dieses? auf daß ihm allein unsere gute Werke offen, und bekannt werden. Die Werke zwar können von den Menschen gesehen werden, ob sie aber auf der göttlichen Wag-Schale vollwichtig, und des Himmels würdig seynd, das bleibt ihnen ein verborgenes Geheimnuß, das siehet Gott allein: Ist es dann nicht eine Thorheit die Menschen etwas wollen sehen lassen, wohin sich ihr Auge nicht erstrecket? Es ist ja fast eben so nârrisch, als einem Blinden allerhand schöne Blumen und Gemâhlde wollen zeigen, ob es ihm nicht gar halb abgöttisch aufführen, dann auch die Abgötterer bettet solche Götzen an, und widmeten den gleichen Bildern ihre Werke, denn sie zwar Augen andichteten, und machen, in der That aber selbst konnten nicht sehen, gemäß dem, was der Prophet Davon sagt: *Simulacra gentium argenti, & aurum: Oculos habent, & non videbunt: Die Götzenbilder der Heyden seynd Silber/ und Gold*

Gold: Sie haben Augen, und werden doch nicht sehen. *Pfal. 113.* Gibt es nicht schier eine gleiche Abgötterey bey denen Christen? da sie ihre Werke den Menschen zu gefallen thun, die zwar Augen haben, aber von der innerlichen Beschaffenheit der Werke eben wenig, als die Bild-Säulen, sehen können. Gleichwie derothalben Gott allein die Werke unterscheiden kan, also müssen sie auch von rechtschaffenen Christen allein in- und vor den göttlichen Augen geschehen.

Wer aber noch höher steigen, und recht Christ- heldenmüthig handeln will, der stellet ihm bey dem, was er gutes thut, alles so einsam und verborgen vor, als könnte GOTT selbst seine Werke nicht einmal sehen, um sie zu straffen, oder zu belohnen. Ein treuer Diener eines Menschen führet sich also auf, als wann ihn sein Herr, wann er schon nicht gegenwärtig ist, allezeit mit unverrückten Augen anschauete; dahingegen ein wohlmeinender, und hochzielender Diener Gottes, obschon er wohl weiß, daß er den Augen seines HERRN nicht entgehen könne, dan noch in seinem Dienst kein acht darauf giebt, ob er gesehen werde, oder nicht, er verrichtet nichts destoweniger seinem HERRN zu Lieb die Arbeit eben so emsig, als wann er gesehen würde. Um dieses einiger massen vorzustellen, wie es zugehe, ist zu wissen, daß wir an Gott zu glauben, und ihn zu lieben schuldig seynd, jedoch würcket der Glaube ganz anderst, als die Liebe; der Glaube erstrecket sich auf alle göttliche

Eigenschaften, die Liebe aber kan auf diese oder jene zielen, ohne die anderen zu berühren, die sie gleichsam übersiehet, und vorbegeheth, also, sagen die geistreichen Lehrmeister der Vollkommenheit, solle man die Gerechtigkeit Gottes fürchten, als wäre keine Barmherzigkeit bey ihm zu finden, und hingegen auf die Barmherzigkeit so vest vertrauen, als wüßte GOTT von keiner Gerechtigkeit zu sagen: Allein dieses ist noch der höchste Stasfel einer recht eiferig, und sich hoch zu GOTT schwingenden Seelen nicht; nichts besonderes, noch seltenes ist es einer solchen, daß sie eine göttliche Vollkommenheit liebet, fürchtet, und ehret, ohne auf die andere acht zu geben, sondern auch zu einer, und derselbigen Eigenschafft, die sie anbetet, weiß sie auf sichere Manier die Augen zuzuschließen; also gewöhnen sie sich, Gottes Gerechtigkeit zu fürchten, wann er schon durch einen ohnmöglichen Fall nicht gerecht, seine Gütigkeit zu lieben, wann er schon nicht so gütig wäre, oder die zu gegenwärtigem Vorhaben recht heldenmüthigen Seelen gewöhnen sich, Gott zu fürchten, gehorsamen, dienen, und zu lieben, ihm, der zwar alles weiß, und siehet, zu Ehren und Lieb allerhand gute Werke zu verrichten, jedoch also, als sehe Gott, und wisse nichts davon, um sie dafür zu belohnen, oder ein Gefallen an ihrer Person zu haben; und das ist die höchste Gottes-Gelchrtheit, welche der heilige, und berühmteste Doctor Paulus den Ephesern wollte beybringen,

da er ihnen schriebe: Non ad oculum servientes quasi hominibus placentes: Ihr sollet keine Augen-Diener seyn/ als den Menschen zu gefallen. Eph. 6. Wer den Augen dienet, der dienet zu gefallen, wer GOTT dienet, um ihm zu gefallen, der dienet noch nicht auf das vollkommenste, weil er eine Gnade, und Belohnung durch seine Dienste suchet; derohalben sagt der in der Liebe so hoch stiegende Bernardus: Non ut placeam, sed quia DEUS placet: Ich diene nicht/ weil ich GOTT gefallen will/ sondern weil mir GOTT gefällt; ich gebe also keine acht darauf, ob er es sehe, und wisse, oder nicht, daß ich ihn liebe, und das ist gewiß non ad oculum serviens, keinen Augen-Diener abgeben.

Es haben sich so bosshafte gefunden, wie David bezeuget, welche haben sagen dörrffen, GOTT sey blind, und könne nicht sehen: Dixerunt, non videbit Dominus, nec intelliget DEUS. Ps. 93. Wie man dann dergleichen gottlose Reden der thorechten Sünder in heiliger Schrift mehr findet: Warum wollte aber die Bosheit denjenigen, der allen Augen das Licht giebt, selbst des Gesichtes berauben? Es ist bekant, die ganze Ursach war, damit sie desto freyer, und frecher, ohne einige Straff zu fürchten, sündigen könnten. Auf eine in etwa zwar gleiche, jedoch weit bessere Art macht es die Tugend; auf daß sie GOTT desto reiner, und vollkommener lieben möge, thut sie gleichsam, als hätte er keine Augen: Beides im Werck erfüllet zu sehen, haben wir uns

die bosshafte Menschen auf Erden, und die heiligsten Engel im Himmel durch Gedancken vorzustellen: Die ersten waren jene Lotterbuben, von welchen Lucas bezeuget: Velaverunt eum, & percutiebant faciem ejus. Luc. 22. daß sie Christo die Augen bedecket, und ihn ins Gesicht geschlagen haben; die anderen seynd die Seraphinen, wovon Isaias schreibt: Velabant faciem ejus, & dicebant: Sanctus. Sie bedeckten GOTTES Angesicht und sagten: Heilig. Isa. 6. Aber wie? Die bosshafte Menschen blendeten Christo die Augen? und die heiligsten Engelen wollen das Angesicht GOTTES verhüllen? ja, so ist es; aber aus ganz entgegen gesetzten Ursachen. Jene blendeten Christum, um ihn desto kühner zu beleidigen, diese bedeckten GOTTES Augen, um ihn desto inbrünstiger zu lieben, und loben: Die ersten meinten, Christus könnte sie nicht sehen, und das war der größte Irrthum im Glauben; die anderen wollten gern nicht gesehen werden, und das ist die vortreflichste Würckung einer recht Eifer-vollen Liebe.

Um aber auch ein Beyspiel so hoch steigender Liebe unter den Menschen anzuzeigen, laßt uns zu derjenigen die Schul gehen, welche Christus selbst für eine Lehrmeisterinn der göttlichen Liebe erkläret, da er von ihr gesagt: Dilexit multum, nemlich Magdalene, sie habe viel/ das ist eiferig, und inbrünstig geliebt. Luc. 7. Was nun Christus selbst für eine grosse, und lobwürdige Liebe haltet, das muß

wiß nichts geringes seyn. Was war es aber dann endlich, wodurch diese heilige Büsserin ein so grosses Lob verdienet? Vielleicht die Thränen? aber was ist gemeiners, als weibliche Thränen? wie viele andere weinen auch? vielleicht die zerbrochene Alabaſter-Büchse? marmorne Felsen haben sich selbst bey Christi Tod zerrissen: der köstliche Balsam? den bringt des Judas Geiz mir so hoch in den Preis, und sie hat schon weit köstlichere Sachen zur Eitelkeit verschwendet: Vielleicht die Haar-Locken, womit sie des Herrn Hüße abtrocknet? Ach! besser hätte sie solche Sünden-Schlingen abgeschnitten: Worinn bestehet es dann endlich, wodurch die Magdalena das grosse Lob des vielen liebens verdienet, *dilixit multum*? der heilige Petrus Chrysologus hat es gar sinnreich gemerckt, daß es der Text mit diesen zwey Wörtern andeute: *Stans retro, sie stunde hinten*; nemlich hinter dem Rücken Christi; alles was Magdalena thate, geschah nicht vor den Augen, sondern hinter dem Rücken Chris-

ti; sie salbte, sie wuschte, sie weinte, sie diente, und mit einem Wort, sie liebte, wollte aber von dem, den sie liebte, nicht gesehen werden, *stans retro*, weil sie seinen göttlichen Augen nicht entweichen konnte, entzoge sie sich zum wenigsten den menschlichen.

Da haben sie dann die Mittel, und Wege, wie der eiteln Ehr, und aller Gefahr einiger Gleisneren auszuweichen: Den Augen der Menschen durch seine gute Werke suchen zu gefallen, ist so viel, als nichts thun; es ist eine Thorheit, weil es kein Mensch sehen kan, ob unsere Werke vor GOTT gut seynd; um sie derohalben in Eitelheit zu bringen, soll man sie vor der Menschen Augen, so viel möglich, verbergen, hingegen aber, um vollkommen zu handeln, den göttlichen allein vertrauen, ja auch um noch höher zu steigen, auf diese, einige Belohnung zu gewarten, nicht einmal acht geben, so wird durch unsere Tugend gewiß die Schein-Gerechtigkeit der Pharisäer, und Schrift-Gelehrten übertroffen werden.

